

Ausstellungen

Inspiration auf Rezept

Gerhart Hauptmann tat es im Angesicht der Meeresbrandung, Rainer Maria Rilke auf alten Bergschlössern, Zettelfex Arno Schmidt frühmorgens im Obergeschoß seines Heide-Häuschens und sein geheimes Vorbild Jean Paul in einer Wirtshausstube: schreiben. Die Produkte sehen danach aus: Auf Speisekarten, Fahrtscheine und Rezeptvordrucke wurden Meisterwerke gekritzelt, ja selbst die Bretterwand einer Berghütte mußte einmal als Notizgrund herhalten – für das berühmteste deutsche Gedicht, Goethes „Über allen Gipfeln ist Ruh“. Eine kurios-lehrreiche Auswahl solcher Zeugnisse zeigt jetzt das Marbacher Schiller-Nationalmuseum: „Im Caféhaus oder Wo schreiben?“ heißt die Schau, in der bis September Orte der Inspiration vorgestellt werden. Hotel,



Hauptmann (1899)

Gefängnis oder Liegestuhl am Strand, jeder Platz brachte eigene Indizien hervor und beeinflusste das Ergebnis: Gottfried Benn, der neben seiner Arztpraxis das Weinhaus vorzog, würdigte dessen Atmosphäre sogar in einem Gedichttitel: „Stadthallenelegie“.

Performance

Unter dem Pflaster liegt der Strand

Die B-Ebene war die Erfindung der siebziger Jahre: Unter dem Pflaster liegt die Herrenboutique. In den Neunzigern, kurz vor dem Durchbruch der virtuellen Kommunikation, ist sie nur noch alt und grau. Und sie kostet Geld. In Frankfurt am Main, Schuldenmetropole und Stadt der Negativen Dialektik, denkt man wie stets ein Stück voraus. Bevor, Adorno bewahre, einige der unterirdischen Lauflandschaften geschlossen werden, sollen sie erst einmal auf ganz andere Weise geöffnet werden – in der Nacht, wenn selbst die U-Bahn schläft. Auf Initiative der Architektin Marie-Theres Deutsch und des Event-Veranstalters Hans Romanov verwandelt sich die legendär triste B-Ebene am Eschenheimer Tor für ein paar Sommernächte (17.8. bis 7.9.) in ein „komplementäres Spektrum von Ereignissen“, in die Sphäre des richtigen Lebens im falschen. Unter dem Pflaster liegt der Strand.

Pop

Da tanzt der Papst

Es begann mit einer wilden Party. Vor drei Jahren reisten Antonio Romero Monge und Rafael Ruiz, Musiker aus einem Dorf bei Sevilla, zu einem Flamenco-Abend nach Caracas, Venezuela. Plötzlich tauchte eine Tänzerin namens Macarena auf – und um Antonio Monge war es geschehen. „Schenke deinem Körper Freude“, sang er dem Mädchen zu, „damit er auch uns Freude schenkt.“ Zurück in Spanien, komponierten die zwei Freunde, die sich Los Del Rio nennen, den Song „Macarena“. Er kam bis auf Platz zwei der Popcharts und begann eine lange Reise durch die internationalen Hitparaden. In diesem Sommer tanzt ganz Europa den „Macarena“. Mittlerweile haben Los Del Rio fast drei Millionen Platten verkauft und wurden vom spanischen König empfangen; selbst der Papst hörte sich „Macarena“ an und versuchte, zu den Flamenco-Rhythmen zu tanzen. „Er muß noch üben“, urteilte Rafael Ruiz.



Los Del Rio

INTERVIEW

Autoren

„Gegen den Bolschewismus“

Der Schriftsteller Heinz Günther Konsalik, 75, antwortet dem Kölner Autor Wolfgang Bittner, der die finanzielle Förderung der Verfilmung von sechs Konsalik-Romanen in Höhe von vier Millionen Mark durch die NRW-Filmstiftung kritisiert.

SPIEGEL: Herr Konsalik, kennen Sie den Kollegen Bittner, der Ihren Romanen „faschistoide“ Tendenzen vorwirft?
Konsalik: Nein, ich kannte bisher nicht einmal seinen Namen. Herr Bittner bezieht sich wohl auf jene meiner 150 Romane, die im Zweiten Weltkrieg spielen. Das weckt den Verdacht, daß er das Kainsmal „faschistoid“ auch dem anhängen will, der im Kalten Krieg gegen den Bolschewismus geschrieben hat. Sechs meiner Bücher sind für die Verfilmung ausgewählt worden. Herr Bittner möge darlegen, was in meinen Romanen „faschistoid“ sein soll.

SPIEGEL: Ihre Werke gehören zu den Weltbestsellern. Wieso braucht deren Verfilmung öffentliche Zuschüsse?
Konsalik: Um die habe ich nicht nach-gesucht. Das ist Sache der Produktion. Die Filmförderung ist als ein Kredit anzusehen, der möglichst vollständig zurück-fließen soll.
SPIEGEL: Gibt es markante Abweichungen in den Drehbüchern?
Konsalik: Natürlich. Buch und Film sind verschiedene Medien. Die Verfilmung von

„Der rostende Ruhm“, die Geschichte eines – im übrigen auch verleumdeten – Arztes, spielt 1996. Den Roman aber habe ich 1960 geschrieben. Klar, daß hier das Drehbuch aktualisiert werden muß.

SPIEGEL: Sie gelten als Trivialautor, der Herz-Schmerz-Schmalz mit teutonischer Landser-Rhetorik verbindet. Geschieht Ihnen damit Unrecht?

Konsalik: Ja. Meine Romane wurden in 42 Sprachen übersetzt – bestimmt nicht wegen deutschnationaler Kitschprosa. Sonst hätte auch der eher linksorientierte WDR kein Interesse an meinen Stoffen.

SPIEGEL: Woran arbeiten Sie gerade?

Konsalik: Meinen zur Buchmesse erscheinenden Roman „Die Ecstasy-Affäre“ habe ich gerade abgeschlossen. Jetzt genieße ich zunächst Bayreuth.



ACTION PRESS